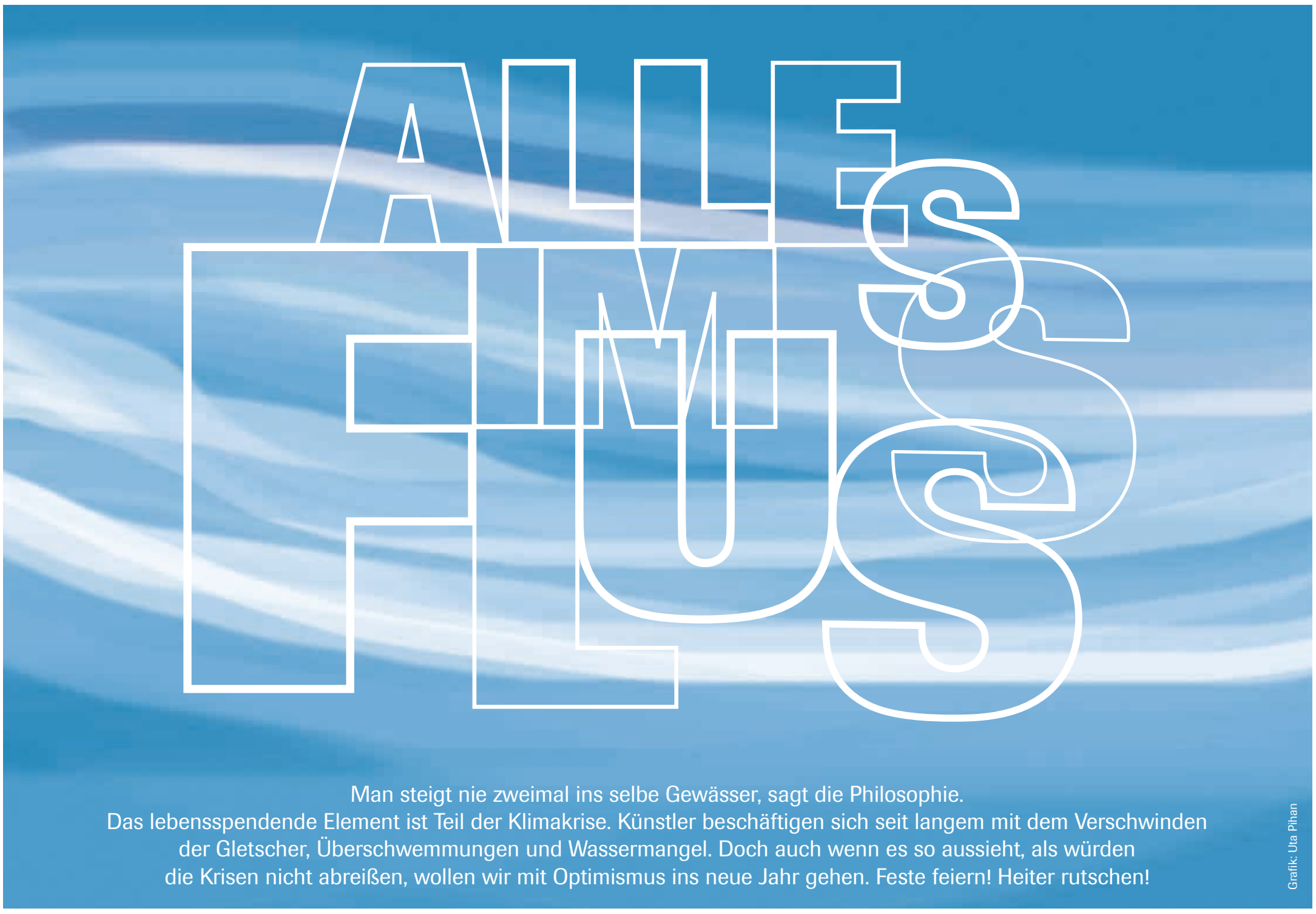
Münchner Feuilleton

KULTUR · KRITIK · KONTROVERSEN

DEZEMBER · NR. 124 · 10.12.2022 – 06.01.2023 · Schutzgebühr: 3,50 Euro · www.muenchner-feuilleton.de



Man steigt nie zweimal ins selbe Gewässer, sagt die Philosophie.
Das lebensspendende Element ist Teil der Klimakrise. Künstler beschäftigen sich seit langem mit dem Verschwinden der Gletscher, Überschwemmungen und Wassermangel. Doch auch wenn es so aussieht, als würden die Krisen nicht abreißen, wollen wir mit Optimismus ins neue Jahr gehen. Feste feiern! Heiter rutschen!

Grafik: Uta Pihan

Wasser in der Kunst: Joachim Goetz war in der Ausstellung zum James Bay Hydro Project in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (S. 2–3) || **Der Grußonkel:** Kaum jemand weiß, was Markus Blume umtreibt. Rupert Sommer, Christiane Pfau und Volker Derlath haben den bayerischen Kunstminister befragt (S. 4–5) || **Untern Baum!** Gisela Fichtl hat 19 Bücher ausgewählt, die so manche Leser beglücken werden (S. 6–10) || **Gibt's Hoffnung?** Simon Hauck fasst das Symposium über die Zukunft der Münchner Filmkultur zusammen (S. 11) || **Lange vor der Glühbirne:** Erika Wäcker-Babnik staunt, wie schon in Pompeji die Nacht künstlich erhellt wurde (S. 17) || **Zeitenwenden:** Thomas Betz verfolgt im Lenbachhaus und im Buchheim Museum die vielfältigen Biografien von Künstler:innen 1918–1955. (S. 18–19) || **Wohin mit der Kulturkritik?** Sabine Leucht traf Dorte Lena Eilers, die den Studiengang Kulturjournalismus an der Theaterakademie übernommen hat (S. 21) **Der Windhund und das Bauernmädchen:** Clea Albrecht hat Karl Alfred Schreiners neue »Giselle« am Gärtnerplatztheater gesehen (S. 25) || **Denken und feiern:** Dirk Wagner freut sich auf die zweite Hälfte des Tollwood-Festivals (S. 28) || **MF ONLINE DELUXE Film:** »Aftersun«, »Irrlicht« und Filmkrise || **MF ONLINE DELUXE Musik:** Dreiviertelblut, Rodion Schtschedrin und CD-Tipps || **MF ONLINE DELUXE Bühne:** Ab ins HochX, ins dasVinzenz und ins Tollwood-Zirkuszelt, in die Kammerspiele, ins Residenztheater und ins GOP! **MF ONLINE DELUXE Tanz:** Tanzbücher zum selbst Lesen und Verschenken || **und wie immer:** Kritiken, Interviews und Hintergrundberichte aus Film, Literatur, Musik, Kunst, Tanz und Bühne || Impressum (S. 9)

MF Online Deluxe
8 Seiten extra

Schon abonniert? www.muenchner-feuilleton.de

Forward ever – backward never

Die Münchner Filmfestival- und Kinolandschaft zwischen Innovation und Dauerkrise. Ein Rückblick auf das Filmsymposium »Mehr Filmkultur für alle!«.

V.l.n.r.: Christian Pfeil (Arena Kino, Monopol Kino, Rio Filmpalast), Adele Kohout (DOK.fest München), Sylva Häutle (German Films), Sanne Kurz (MDL Bündnis 90/ Die Grünen), Christoph Gröner (Filmfest München) | © Ronny Heine

SIMON HAUCK

»Die Zukunft war früher auch besser.« Karl Valentins groteskgrantige Generalabrechnung trifft seit dem Beginn der Coronapandemie mit voller Wucht ins Mark der deutschen Filmfestival- und Kinolandschaft. Mit der Folge, dass radikale Auf- und Umbrüche auch in der Filmkultur der bayerischen Landeshauptstadt schlichtweg erforderlich sind, um ihr pures Überleben langfristig zu sichern.

Stetig verbunden damit ist auch der Kampf um ein hoffentlich weiter zurückkehrendes Stammpublikum sowie die parallel dringend notwendige Erschließung neuer Zielgruppen, Filmfestivalformate und Räume fürs Kinokulturmachen abseits vertrauter Lichtspielhäuser und städtischer Veranstaltungsorte, die keinesfalls alle automatisch für eine lebendige Filmkultur geeignet sind. Was so auch zahlreiche Podiumsteilnehmer*innen des Symposiums »Mehr Filmkultur für alle!« Anfang November im Sendlinger Kulturzentrum Luise einhellig beklagten.

Ein bloßes Zurück in den vertrauten, längst hinfälligen Prä-Corona-Kino-und-Filmfestival-Kosmos erstrebt niemand: Das war sowohl in den Wortbeiträgen der engagierten Panelteilnehmer*innen jederzeit spürbar und setzte sich unter den Diskutanten mit klugen Thesen in den Kaffeepausen rege fort.

Nur wohin kann man dann gehen in einer gleichfalls reichen wie überteuerten Kunststadt, um Filmfestival- und Kinokultur grundlegend voranzubringen? Sprich in einer Metropole, die sich im Gegensatz zu Berlin oder Frankfurt am Main kein Filmhaus leistet und in der ganze Stadtteile trotz Hunderttausender Einwohner*innen über kein einziges Kino verfügen? Und weitergedacht: Mit welchen neuartigen Veranstaltungskonzepten, Mitarbeiter*innen und finanziellen Mitteln kann man die bisherige Filmfestival- und Kinoarbeit infolge sich rapide verändernder Seh- und Ausgehgewohnheiten nachhaltig wiederbeleben?

Jene komplexe Gemengelage stellt angesichts des kulturellen Kahlschlags, den eine mehr als zwei Jahre andauernde Krise zwangsläufig mit sich brachte, eine Mammutaufgabe für die selbst ernannte Filmstadt München und deren Akteur*innen dar. Der gleichnamige und vor beinahe 40 Jahren als Graswurzelprojekt entstandene Verein, der mittlerweile 17 Filmfestivals und Initiativen (darunter das »DOK.fest München«, »UNDERDOX«, »Cinema Iran« oder »Bimovie«) als Dachverband vereint, zeichnete für die Organisation dieser lohnenswerten Branchenklausur verantwortlich, zu der sich 120 Vertreter*innen von Festivals, Kinos, Filmpresse und Kulturpolitik angemeldet hatten.

Trotz vielseits erkannter Probleme (z.B. fundamentale Raumknappheit, mangelnde Kinoperspektive für die Umbauphase des Gasteigs, genereller Besucherschwund im Kultursektor, paralleler Zuwachs der Streamingdienstanbieter, hohe Mitarbeiter*innenfluktuation, internationaler Bedeutungsverlust des deutschen Films) war die Atmosphäre des meist konstruktiv diskutierenden und divers besetzten Symposiums deutlich besser als die reale ökonomische Lage vieler Münchner Kinos oder der Status quo hiesiger Filmfestivals.

Obwohl zum Auftakt die polemisch formulierte und fahrig vorgetragene Keynote des DOK.fest-München-Leiters Daniel Sponsel mit unpassenden Sprachbildern und verfehlten Vergleichen für Unruhe unter den Teilnehmenden sorgte, herrschte anschließend im spürbaren Impetus, sich fundamental neu ausrichten zu müssen, unter allen Symposiumsteilnehmer*innen en gros große Einigkeit.

Denn einerseits gebe es schlichtweg »viel zu viele Filmfestivals« (Sylva Häutle/»German Films«), derzeit rund 450 deutschlandweit, die sich im schlimmsten Fall gegenseitig kannibalisieren. Viele davon werden mit zu geringen Budgets und viel ehrenamtlichem Einsatz gestemmt, was so nicht weitergehen darf. Von denen allerdings andererseits der Kinobetreiber Christian Pfeil (Monopol Kino, Arena Kino, Rio Filmpalast) am liebsten »200 weniger« haben würde, was für zusätzlichen Unmut sorgte.

Des Weiteren gebe es viel zu wenig seriöse Filmbildung sowie -vermittlung. Es fehle hierzulande an einer »Erziehung zur Ästhetik«, wie es Dunja Bialas (Artechock/»UNDERDOX«) und Veronika Faistbauer (»Popup Sommerkino«) beim Blick nach Frankreich und Dänemark zu Recht anmahnten. Dort gehen Schulkinder beispielsweise an Wandertagen voller Enthusiasmus ins dänische Filminstitut, um gemeinsam das theoretische wie praktische Filmemachen zu erlernen.

Zugleich sollte es vermehrt zur Aufgabe der Politik werden, auch Programmkinos verstärkt zu fördern, da sich diese als Veranstaltungsorte oft stark in den Filmfestivalkalender einbringen und dafür mit zahlreichen Münchner Kinomacher*innen zusammentun. Außerdem müssten alle Akteur*innen in der Filmkultur dringend alle Hebel in Bewegung setzen, »die Leute wieder vom heimischen Sofa herunterzuholen« (Julia Weigl/ Filmfest München), wozu »mehr Wille zu Flexibilität und Mut zum Experiment« gehöre, so Christoph Gröner (Künstlerischer Leiter Filmfest München).

So könnten ungewöhnliche Veranstaltungsformate wie das »Jurten-Kino« im Gans am Wasser im Westpark oder Kooperationen mit der Bayerischen Staatsoper oder kunstaffine Räume wie die Lothringer13-Halle zum einen dazu beitragen, ungewöhnliche Orte zu bespielen, und zum anderen »neue Publika« zu generieren. »Wir wollen viel mehr kooperieren und Kino als soziale Erfahrung spürbar machen«, ist Gröner überzeugt. Denn in der Pandemiezeit habe man als Filmfestivalmacher*in, so sein Fazit, »sehr viel gelernt«, wozu auch der bundesweite Austausch im Rahmen der »AG Filmfestival« positiv beiträgt.

Was fehlt, ist ein konkreter Maßnahmenkatalog in Richtung Kulturreferat und Finanzausschuss, damit die Lichter der Münchner Filmstadt zukünftig wieder erstrahlen. Dazu lieferte immerhin die HFF-München-Absolventin Tanja C. Krainhöfer als eine der Herausgeber*innen des neuen Sammelbands »Filmfestivals. Krisen, Chancen, Perspektiven« (edition text + kritik), der in einem Werkstattgespräch mit Sanne Kurz (MdL, Sprecherin von Bündnis 90/Grüne für Kultur und Film) vorgestellt wurde, wertvolle Inspirationen. Nun ist Zeit für Taten statt Worte. ||

Eine Besprechung des Sammelbands »Filmfestivals. Krisen, Chancen, Perspektiven« von Tanja C. Krainhöfer und Joachim Kurz gibt es im **MF Online Deluxe**.

Bei den British Independent Film Awards 2022 ist »Aftersun« gleich 15–mal nominiert. Die Preisverleihung findet am 4. Dezember statt.
© Sarah Makharine

Naive Erinnerungen

»Aftersun« erzählt in zärtlichen Bildern davon, wie trügerisch eigene Kindheitserinnerungen sein können.

MICHAEL KOHL

Die Reise in den Urlaub ist meistens so anstrengend, dass sie geradewegs im Hotelbett endet. Besonders nachts nach einer langen Busfahrt. So ergeht es zumindest der elfjährigen Sophie (Francesca Corio). Ihr Vater Calum (Paul Mescal) verzieht sich noch für eine Zigarette auf die Terrasse des Hotelzimmers. Die Kamera bleibt drinnen hinter der Fensterscheibe und beobachtet ihn, wie er sich sachte bewegt, hin und her schaukelt, fast schon tanzt. Auch wenn ein Gegenschuss auf die Tochter ausbleibt, liegt die Vermutung nahe, dass sie ihn vom Bett aus beobachtet. Das regelmäßige Atmen auf der Tonspur verrät die Anwesenheit von Sophie.

Der Blick der Tochter auf den Vater bildet die Grundstruktur und gleichzeitig das Hauptmotiv von »Aftersun«, dem Spielfilmdebüt der Schottin Charlotte Wells. Der Film wurde auf dem diesjährigen Filmfest München mit dem CineVision Award als bester internationaler Nachwuchsfilm ausgezeichnet und lief seit seiner Uraufführung in Cannes im Mai auf über dreißig Festivals. Die große Popularität liegt vor allem daran, wie zärtlich und ambivalent Wells von der Vater-Tochter-Beziehung erzählt.

Der Film spielt Ende der 1990er, als Calum und Sophie einen Sommerurlaub zu zweit an der türkischen Küste verbringen. Zunächst ist unklar, warum die beiden ohne die Mutter dorthin gereist sind. Einmal ruft sie im Hotel an und spricht separat mit Vater und Tochter. Während des Telefonats fällt sogar ein »Ich liebe dich«, was die Tochter mithört. Später fragt Sophie ihren Vater, warum er das gesagt hat. Die Eltern sind doch getrennt? Damit trifft sie direkt in die Wunde des Vaters, ohne dass sich daraus unmittelbar ein größerer Konflikt ergibt. Im Gegenteil: In lässigem Ton erklärt Calum seiner Tochter, dass es sich bloß um belanglose Füllwörter handelt.

Damit ist die feine Beobachtung der Tochter vorerst beiseitegeschoben. Calum versucht, ihr mit dem Urlaub den größtmöglichen Spaß zu bieten. Die zwei tauchen im Meer und hauen sich am Buffet die Bäuche mit Eiscreme voll. Ferienresorts sind in Filmen und Serien zuletzt zu einem beliebten Topos geworden. Dort zeigt sich wie in einem Brennglas ein Querschnitt verschiedenster Gesellschaftsgruppen auf einem sehr engen Raum. Statt Erholung kommen hier die Krankheitssymptome zum Vorschein. Charlotte Wells verzichtet aber auf einen satirischen Ton. Wie in Ulrich Seidls kürzlich erschienenem »Rimini« singt auch in »Aftersun« ein älterer Schlagersänger in einer Abendshow und drückt damit die Melancholie der anwesenden Gäste besser aus als jedes gewechselte Wort.

Die Bilder des Kameramanns Gregory Oke, die an die Farben von Polaroidbildern erinnern, sind von der gleichen Wehmut an einen längst vergangenen Sommer durchtränkt. Die erwachsene Sophie (Celia Rowlson-Hall) sieht sich in der Gegenwart die VHS-Kassetten von damals an. Die Auseinandersetzung mit ihrer Kindheit und speziell mit diesem Urlaub lässt die Lockerheit und Unschuld früher Kindheitstage wiederauferstehen. Gleichzeitig merkt sie, wie naiv diese Vorstellung ist. Erst der Blick aus der zeitlichen Distanz ermöglicht es Sophie, die Traurigkeit ihres Vaters in dem fröhlich anmutenden Urlaub zu sehen.

Am deutlichsten macht sich die Diskrepanz zwischen gewollter Heiterkeit und unterdrücktem Schmerz bemerkbar, wenn Calum alleine ist oder sich zumindest unbeobachtet fühlt. In einer Szene starrt er geistesabwesend gegen eine Wand und bricht in Tränen aus. Die Kamera nähert sich dabei von hinten. Sein in sich eingefallener Oberkörper und sein Gesicht bleiben unkenntlich und unnahbar. Paul Mescal verkörpert den coolen, jungen Vater unglaublich vielschichtig. Erst im Laufe des Films schimmert seine Fragilität durch. Möglicherweise hat Sophie diese schon immer gespürt, kann sie aber erst als Erwachsene verstehen. ||

AFTERSUN
Großbritannien 2022 | Regie: Charlotte Wells
Mit: Paul Mescal, Frankie Corio, Celia Rowlson-Hall | 101 Minuten | **Kinostart: 15. Dezember**

Handeln im Wandel

Ein umfangreicher Sammelband widmet sich der Zukunft der Filmfestivals.

SIMON HAUCK

Fortschritt statt Stillstand lautet zwangsläufig das inoffizielle Motto Hunderter deutscher Filmfestivals in diesen unruhigen (Kultur-)Zeiten. Denn die krassen wirtschaftlichen Auswirkungen des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine sowie die spürbaren Folgen der Coronapandemie haben den lädierten Kulturbetrieb noch weiter angeknackst. Parallel wurden gesellschaftspolitische Rufe nach größerer Nachhaltigkeit, steigender Partizipation und erhöhter Kooperationsbereitschaft innerhalb der Filmfestivalbranche angesichts sich stark verändernder Publika wie Sehgewohnheiten umso lauter. Was also tun, wenn man aktuell als Filmfestivalleiter, Programmkurator oder PR-Fachkraft bei einem der etablierten (z.B. Filmfest München/Filmfest Hamburg), innovativen (etwa Internationale Kurzfilmtage Oberhausen/Internationales Filmfestival Mannheim-Heidelberg) oder neu gegründeten (wie der Biennale Bavaria International – Festival des neuen Heimatfilms) Filmfestivals tätig ist? Tanja C. Krainhöfer und Joachim Kurz ist es als Herausgeberduo gelungen, einen ersten ernst zu nehmenden und zum offenen Diskurs anregenden Sammelband zum Status quo vieler bedeutender deutscher Filmfestivals (mit Ausnahme der Berlinale) zu kompilieren. Die Absolventin der HFF München und ihr filmjournalistischer Kompagnon (u.a. Chefredakteur von »kino-zeit.de«) legen eine umfangreiche, ebenso informative wie sorgfältig recherchierte und kompetent aufbereitete Publikation vor, die speziell in ihrem analytischen Anteil überzeugt. Ergänzt durch konkrete »Handlungsempfehlungen an Bund, Länder und Kommunen« und eine facettenreiche Bestandsaufnahme der »Transformationen der Filmkultur« in Georg Seeßlens Vorwort (»Wenn in Filmen, durch Filme und anhand von Filmen die Frage erörtert wird, wie wir leben und wie wir leben wollen, dann bedürfen sie einer Art von realer, menschlicher und in gewissem Sinn politischer Öffentlichkeit«) lohnt sich diese Lektüre allemal. ||

TANJA C. KRAINHÖFER/JOACHIM KURZ (HG.): FILMFESTIVALS. KRISEN, CHANCEN, PERSPEKTIVEN
Edition text + kritik, 2022 | 387 Seiten
34,90 Euro